

Das „Große Sterben“ in Freiburg

Konrad M. Müller

So ließ der Herr eine Pest in Israel vom Morgen bis zur Zeit des Abendessens wüten. Es starben aus dem Volk von Dan bis Beerseba 70 000 Mann. Der Herr hatte einen Engel nach Jerusalem entsandt, um es zu verderben (2 Sam 24, 15–16). Vielleicht ein ungewöhnlicher Beginn für Freiburgs Pestgeschichte, aber in den Zeiten der Pest wurde diese für ein Strafgericht Gottes gehalten. Das Bild des Malers Franz Josef Stöber „König David und der Pestengel“ von 1810 im Augustinermuseum Freiburg zeigt diese Szene aus der Bibel.



Abb. 1: König David und der Pestengel (Ausschnitt). Foto: Detlef Zinke, Augustinermuseum Freiburg

Freiburg kann beispielhaft für eine wiederholt von der Pest betroffene Stadt gelten. Wissenschaftler verschiedener Disziplinen befassten sich mit den verschiedenen Aspekten des Themas. Die Historiker erforschen die zahlreichen Pestepidemien vor ihrem historischen Hintergrund – wenn auch einschränkend gesagt werden muss, dass sicherlich für das eine oder andere Jahr keine schriftlichen Dokumente vorliegen. Neben der Geschichtswissenschaft ist die Pest als Thema in anderen Fachbereichen, wie der Medizingeschichte, der Kunstgeschichte, der Volkskunde oder der Botanik, präsent. Eine exakte medizinische Definition der als Pest bezeichneten Epidemien ist jedoch schwierig und wurde im Rahmen dieser Untersuchung nicht angestrebt.

Anhaltspunkte für eine erhöhte Sterblichkeit durch Seuchen bieten auch zeitgenössische Aufzeichnungen über die Einwohnerzahlen Freiburgs vom Mittelalter bis

zum Dreißigjährigen Krieg. In den Archiven finden sich Hinweise auch in Urkunden oder Protokollen. Daneben ist manche Einzelheit den Biographien der Stadtärzte und deren Veröffentlichungen zu entnehmen. Dazu kommt, was Augenzeugen überlieferten und Berichte darüber, wo und wie Kranke versorgt und wie das Beerdigen der Toten bewältigt wurde. Amtliche Verordnungen über Maßnahmen im Pestfall regelten den Alltag während der Epidemie.

In Krankheit und Tod suchte der Mensch Hilfe durch Hinwendung zur geistigen Welt. So entwickelte sich für die Pestzeit eine Frömmigkeit, die im damaligen Brauchtum oder auch an Kunstwerken ablesbar ist.

Die Geschichtsschreiber der Antike, seien es Griechen oder Römer, berichten immer wieder von Seuchen, denen vereinfachend der Name *Pest* gegeben wurde. Mit Sicherheit sind diese Pestausbrüche, die ihren Ausgang im Orient nahmen, auch im Okzident aufgetreten. Wenn Beulen und schwarze Hautveränderungen in den Texten geschildert werden, ist es nahe liegend, hier Pest anzunehmen. Wegen dieser Tatsache kam die Bezeichnung *Schwarzer Tod* im Spätmittelalter zu Recht in Gebrauch. Häufig wird auch nur der Ausdruck *Großes Sterben* verwendet: *Zu Freyburg im Breysgau wurde das Kapitel gehalten, aber wegen dem großen Sterbend und Hungersnoth, dardurch unsere Conventer auch leyder sehr gelitten haben, und gar vil Leuth und braffe Männer verloren, also seind gar wenig Brüder darbey erschienen. Jedoch sorgte man den erlittenen Schaden in so vil zu ersetzen, als es möglich war, wozu Bruder Anglicus that, was er kunt.*¹

Diese Notiz aus dem Jahre 1314, als die Franziskaner das Provinzialkapitel der oberdeutschen Provinz in Freiburg abhielten, belegt auch für Freiburg ein solches *Großes Sterben*. Wodurch dieses „Große Sterben“ ausgelöst wurde und ob es sich um eine pestähnliche Krankheit handelte, kann nicht mit Sicherheit erkannt werden.

Als wenige Jahrzehnte später 1348 die Pandemie des Schwarzen Todes die ganze damalige Welt ergriff, reagierte Freiburg wie andere Städte: Es wurde nach Verursachern gesucht und gefunden – die Juden. Auch wenn es so aussehen könnte, als ob Freiburg besonders *eifrig* daran gegangen wäre die Juden los zu werden, befand sich die Stadt mit ihrem Verhalten ganz in Gesellschaft gleichartig reagierender Städte. Durch eine „prophylaktische“ Verfolgung der Juden versuchte man sich vor einem Ausbruch der Pest zu schützen.

Die Straftat, die man den Juden vorwarf, war die Vergiftung der städtischen Brunnen, die die Pest in die Stadt bringen sollte. Es wurde ein angeblicher Rädelführer gefunden, der Jude Maiger Natze (Nase). Er gestand unter der Folter, dass er in der Brunnenstube ein Säckchen mit Gift versenkt habe. *Mitbeteiligt* war der Basler Jude Jokeli Jolieb, er nannte einen anderen Juden, Swendewin, der für die Vergiftung der Brunnen von Freiburg, Breisach und Endingen 24 Gulden erhielt. Ganz ins Unglaubwürdige geht die Erzählung, dass Waldkircher Juden beteiligt waren: Der Jude Anselm von Veringen von dort habe aus Jerusalem Gift mitgebracht, wel-

¹ HEINRICH HANSJAKOB, St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei, Freiburg 1890, S. 37.

ches an die Freiburger Juden weitergegeben worden sei. Dieses Mittel würde nur das Wasser vergiften, das von Christen getrunken wurde, während Juden es unbeschadet trinken konnten. Diese so zustande gekommenen *Geständnisse* wurden in der Zeit der Verhaftung vom 1. Januar bis zum 30. Januar 1349 gemacht. Daraufhin hat die Verurteilung der ganzen jüdischen Gemeinde stattgefunden. Sie wurde mit Ausnahme der zwölf reichsten Juden, der schwangeren Frauen und der Kinder am 30. Januar 1349 auf der „Galgen und Rädle Matte“ bei der Kapelle, die nicht mehr steht, an der Basler Straße verbrannt. Das Vermögen der reichsten Juden wurde zur Schuldentilgung verwendet, anschließend wurden diese aus der Stadt vertrieben. Die Kinder wurden zwangsgetauft.² Dieses Geschehen fand also statt, bevor überhaupt nur ein Pestopfer in Freiburg zu beklagen war. Die Pest kam durch Kaufleute aus dem Schwarzmeer-Raum nach Italien. Von Trient fand sie über die üblichen Handelswege 1348 einen Weg in den Norden, im Sommer 1348 war Mühlendorf am Inn befallen. Im Westen gelang der Pest 1349 von Lothringen her der Sprung über den Rhein, und rheinaufwärts waren in diesem Jahr Straßburg und weitere Städte des Oberrheingebietes betroffen. Weil die Judenverfolgung also bereits vor dem ersten Auftreten der Pest am Oberrhein durchgesetzt wurde, kann das nicht als Beweis für die Pest in der Stadt gelten. Aber weil für Straßburg und auch für Basel die Pest überliefert ist, kann vermutet werden, dass Freiburg ebenfalls nicht verschont wurde.

Außer der Judenverfolgung gibt es kaum andere Hinweise, dass die Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Freiburg ihre Opfer forderte. Zur Zeit von Pfarrer Ulrich Perman von Kempten (1349–1353) am Freiburger Münster gab es vermehrt Stiftungen zum Unterhalt von Altären im Münster. Um ihr Seelenheil in der drohenden Pestzeit zu finden, haben sechs Freiburger Familien in diesen Jahren bestimmt, dass Messen für sie nach dem Tod (Pesttod) gelesen werden sollen.³ Bis 1364 wurden 41 Altarpfünde gestiftet.

² Kleine Chronik denkwürdiger Begebenheiten der Stadt Freiburg. Aus handschriftlichen und anderen Quellen [von KASIMIR WALCHNER], Freiburg 1826, S. 17; PETER P. ALBERT, Die Geschichtsschreibung der Stadt Freiburg in alter und neuer Zeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 16 (55) (1901), S. 493–578, S. 562–563 über Walchner; HEINRICH SCHREIBER, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. II. Teil. Freiburg unter seinen Grafen, Freiburg 1857, S. 137–146; A. LEWIN, Die Juden in Freiburg, Trier 1890; FRANZ HUNDSNURSCHER / GERHARD TADDEY, Die jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1968, S. 87–88; EIKE CHRISTIANE NUSSBAUMER, Judenverfolgungen am Oberrhein im Gefolge der Pest 1348/49 und ihre Bedeutung im Geschichtsunterricht der Realschule, Zulassungsarbeit PH Freiburg 1987, S. 61–75; MICHAEL LONGERICH, Judenverfolgungen in Baden im 14. Jahrhundert. Am Beispiel Breisachs, Endingen, Freiburg und Waldkirch, in: s Eige zeige 4 (1990), S. 33–46; PETER SCHICKL, Von Schutz und Autonomie zu Verbrennung und Vertreibung: Juden in Freiburg, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, hg. von HEIKO HAUMANN / HANS SCHADEK, Stuttgart 1996, S. 524–551; ULRICH P. ECKER, Bettelvolk, Aussätzige und Spitalpfündner. Armut und Krankheit als zentrales Aufgabenfeld der Stadtverwaltung, in: ebd., S. 468–500.

³ FRIEDRICH HEFELE, Ein Allgäuer als Pfarrer am Freiburger Münster (1349–1353), in: Schau-ins-Land 69 (1950), S. 53–59.

Zu den skeptischen Historikern, die eine Pest zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht erwähnen, gehört in Freiburg Heinrich Schreiber⁴. Wenn es nach ihm ginge, wäre die Pestgeschichte für die folgenden Jahrhunderte in wenigen Zeilen berichtet: *Auch ansteckende Krankheiten (sogenannte Pest) kehrten im sechzehnten Jahrhundert öfters wieder. Jene von 1529 ist als englischer Schweiß bezeichnet. Im Jahre 1535 wanderte die Universität nach Villingen, im Jahre 1576 nach Radolphzell aus. Als besonders verheerend wird die Seuche von 1564 angegeben. Dieselbe fieng mitten im Sommer (25. Juli) an und wüthete bis Weihnachten. Täglich starben 20 bis 30 und zwar mehr junge als alte Leute, zwölf Tage nach Weihnachten hatte man zu Freiburg, mit Einschluss von Herdern und Wiehre, gegen zweitausend gezählt, welche die Seuche hinweggerafft hatte. Diesmal hatten sich Professoren und Studenten völlig zerstreut. Gleichmäßig und noch ärger wüthete die Seuche längs des Rheins, zumal in Basel und Straßburg.*⁵

Die Forscher der letzten Jahrzehnte zeichnen nun ein anderes Bild, aus den Quellen lassen sich Pestjahre oft mit Einzelheiten herauslesen. 32 Pestjahre soll es in Freiburg gegeben haben.⁶

Die häufige Wiederkehr der Pest lässt sich auch an der Geschichte der Universität ablesen. Seit der Gründung der Universität mussten sich sowohl Professoren als auch Studenten mit der Pest auseinandersetzen. An das beinahe sprichwörtlich gewordene „Fliehe schnell, fliehe weit, komm langsam zurück“, hielt sich auch die Universität. Mindestens 15mal verließen Professoren und Studenten die Stadt, um in pestfreien Orten ihren Studien nachzugehen. Vor allem Villingen wurde zum Zufluchtsort.

Tatsächlich gibt es viel mehr Belege für Pestvorkommen in der Geschichte Freiburgs, als der Bericht Schreibers vermuten lässt. Die folgende chronologische Zusammenstellung solcher Hinweise soll – wie oben schon angedeutet – mit der Vermutung beginnen, dass um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Pest in Freiburg war. Im weiteren Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint Freiburg von der Pest verschont geblieben zu sein, vielleicht kann das als Indiz gewertet werden, dass 1348–1350 doch keine Pest herrschte, denn an Orten, wo dies belegt ist, trat auch in den folgenden Jahren die Pest auf. Z. B. in Basel 1360–1363, 1372–1381

⁴ ALBERT, Geschichtsschreibung (wie Anm. 2), S. 566–573.

⁵ HEINRICH SCHREIBER, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. III. Theil. Von der Selbstübergabe Freiburgs an das Haus Oestreich bis zum dreißigjährigen Krieg, Freiburg 1857, S. 356.

⁶ ERNST THEODOR NAUCK, Aus der Geschichte der Freiburger Wundärzte und verwandter Berufe. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 8), Freiburg 1965, S. 8: „Immerhin haben nicht nur die genannten Seuchenjahre der Einwohnerschaft durch epidemische Krankheiten Leid und Schrecken gebracht. 1420, 1427, 1471, 1477, 1480, 1482, 1492, 1501, 1511, 1519, 1526, 1530, 1535, 1540, 1541, 1551, 1553, 1564, 1576, 1583–1586, 1592, 1594, 1605, 1611, 1620, 1627, 1634, 1650, 1666, 1667, 1668, 1680, 1682, 1699, 1722–1723 und 1760 grassierten weitere Seuchen, die man wohl gemeinhin als Pest bezeichnete.“

und 1382–1387.⁷ Auch die Klosterchronik von St. Blasien verzeichnet in diesem halben Jahrhundert Pestjahre.

Wenn die Pest im Jahre 1410 in Freiburg aufgetreten ist, dann war es – wie ein Jahrzehnt später – eine nicht so schlimme Seuche: *Es riß zu gleicher Zeit wieder eine beinahe durch ganz Europa verbreitete Pest ein.*⁸ 1420 zog die Pest aus Sachsen kommend durch Süddeutschland. *Auch allhier wurde mancher ein Opfer der pestartigen Krankheit. Doch scheint dieselbe nicht besonders stark um sich gegriffen zu haben.*⁹

Die vier Jahre dauernde Pest von 1425 bis 1429 ist *nur* einmal durch eine Prozession zur Klosterkirche in Günterstal, die barfuss unternommen wurde, im Jahre 1427 und zum andern durch eine Wallfahrt im Jahre 1429 von 40 Bürgern und 13 Geistlichen der Stadt, die unter Fasten, in Stille und barfuss zur Wallfahrtskirche von Todtmoos zogen, nachgewiesen.¹⁰

Während der Türkenkriege in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts brachten heimkehrende Truppen immer wieder Seuchen in ihre Heimat mit. Dreimal in einem Jahrzehnt – 1471, 1473/1474, 1477 – soll die Pest hier gewesen sein, sie wird auch als Typhus gedeutet.¹¹ Als 1485 in Günterstal¹² im Kloster die Pest mehreren Nonnen den Tod brachte, blieb die Stadt Freiburg anscheinend verschont.

Aus der Flucht der Universität 1492 ist auf eine Pest in der Stadt zu schließen.¹³ Die neuere Forschung legt sich auf ein zwei- oder dreimaliges Auftreten der Pest im 14. und 15. Jahrhundert fest: Wahrscheinlich ist das Jahr 1349 und sicher sind die Jahre 1474 und 1492.¹⁴

Das neue Jahrhundert begann gleich im Jahre 1501 laut Universitätsakten wieder mit der Pest. „Am 28. Februar 1502 vermelden die Freiburger Ratsprotokolle ‚jetzt Sterbende Not‘. Im August – in den Sommer- und Herbstmonaten erreichte die Pest stets ihren Höhepunkt – ordnete der Rat einen Kreuzgang an zur Abwendung der Seuche und gleichzeitig als Dank für die reiche Ernte dieses Jahres. 1511 ließ der Rat mit zwei Verordnungen die fremden Bettler aus der Stadt vertreiben. Bettler und fahrendes Volk galten in besonderer Weise als potentielle Krankheitsüberträger, so

⁷ FRITZ KRAEMER, Pestbekämpfung und -abwehr in Freiburg i. Breisgau 1550–1750, Diss. Freiburg 1988, S. 34.

⁸ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 28; KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 34.

⁹ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 32.

¹⁰ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 35; KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 35.

¹¹ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 41; [JOSEPH] KÖNIG: Zur Geschichte der Universität Freiburg im 15., 16. und 17. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesan Archiv 22 (1892), S. 327–341.

¹² Die Geschichte Günterstals folgt im nächsten Band.

¹³ KÖNIG, Geschichte (wie Anm. 11), *Iterum pestis grassata est, ac deinceps saepius, et quandoque duravit per annum integrum.*

¹⁴ THOMAS WETZSTEIN, Die Pest im Freiburg des 14. und 15. Jahrhunderts – eine kritische Revision, in: Schau-ins-Land 115 (1996) S. 11–17.

dass deren Aussperrung, durch Einlassverbot an den Toren und durch Ausweisung aus der Stadt, eine immer wiederholte Präventivmaßnahme war.¹⁵

Der Stadtarzt Dr. David Krämer nahm sich auch das Recht zur Flucht heraus, denn am 20. Oktober 1526 brachte die Stadt bei der Universität eine entsprechende Beschwerde vor.¹⁶

Den wohl eher leichten Pestjahren von 1530, 1532 und 1535 folgt eine schwere Pestwelle von 1540 bis 1542, in Freiburg forderte sie besonders 1540 und 1541 viele Opfer.¹⁷

Es ist zu beobachten, dass nach einem leichteren Pestjahr, wie z. B. 1551, bald ein Jahr mit hohen Totenzahlen folgte. Als im Spätsommer oder mit Herbstbeginn 1553 die Pest ausbrach, wurden die Maßnahmen, die der Rat der Stadt ergriff, im Ratsprotokoll vom 23. Oktober niedergeschrieben. Da *sich die leuff des Sterben halb ye lenger ye beschwerlicher zutragen*, müssen weitere Totenbahnen angefertigt werden. Auch Totengräber gab es nicht genügend, denn es waren *dieser Zeit vil krankher leut*. In den Jahren danach 1555 und 1556 flackerte die Pest mit nur einzelnen Todesfällen immer wieder auf.¹⁸

Über das Pestjahr 1564 sind sich die Chronisten und Medizinhistoriker einig: Es war für Freiburg die verheerendste Seuche, die die Stadt traf. Die Stadt wurde in diesem Jahr wieder von einer pestartigen Seuche heimgesucht. Sie nahm ihren Anfang zu Jakobi [25. Juli] und währte bis Weihnachten. Am 2. August 1564 trat der Rat zusammen, um festzustellen, dass die Pest in der Stadt *ingerissen* ist. (Abb. 2)¹⁹ *Täglich starben 20 bis 30 Personen. Zwölf Tage nach Weihnachten nahm man eine Abzählung aller Gestorbenen vor, und fand, dass hier und in den Vorstädten mit Einschluss von Herdern und Wiehre, bei 2000 Menschen an der Seuche gestorben seyen. Man trug gewöhnlich 5, 6, ja 10 Leichen miteinander auf den Kirchhof, und legte 20 bis 30 Leichname in ein Grab zusammen. Der Todtengräber musste zu dieser Zeit drei Knechte halten, welche Tag und Nacht beschäftigt waren, Todte zu begraben. Die Vorlesungen an der Universität hatten aufgehört, die Studenten sich zerstreut, die Professoren waren weggezogen. Uebrigens war die Seuche weit verbreitet, sie kam von Frankfurt und Heidelberg den Rhein herauf. Am ärgsten wüthete sie im Monat August.*²⁰ In diesem Jahr haben zwei Ratsherren nach dem Vorbild der Wormser Ordnung die als älteste bezeichnete amtliche Pestordnung Freiburgs

¹⁵ HORST BUSZELLO / HANS SCHADEK, Alltag der Stadt – Alltag der Bürger. Wirtschaftskrisen, soziale Not und neue Aufgaben der Verwaltung zwischen Bauernkrieg und Westfälischem Frieden, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 2. Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, hg. von HEIKO HAUMANN / HANS SCHADEK, Stuttgart 1994, S. 69–161, S. 95–107 Teuerung, Hungersnot und Pest, S. 102–103.

¹⁶ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 26.

¹⁷ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 37; KÖNIG, Geschichte (wie Anm. 11), *Hoc anno pestis multos absumpsit*.

¹⁸ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 38; BUSZELLO, Alltag, (wie Anm. 15).

¹⁹ Stadtarchiv B 5 XIII a Nr. 20, fol 526 v bis 528 v.

²⁰ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 66.

Es ist bekandt die daz man pferen p mit der dinge
 dem Pestilenz angewandt, und zumeist
 fieber fange an, und daz man pferen,
 vor mund das selbts trancken mit dem daz
 man pferen, und ab dem das
 abgibt uben pferen zumeist daz
 und daz selbts daz gemaße daz
 man daz selbts. Und selbts daz man pferen,
 zumeist daz selbts daz daz selbts
 und daz selbts daz selbts. Und selbts
 daz selbts daz selbts daz selbts,
 daz selbts daz selbts daz selbts,

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Ratsprotokoll vom 2. August 1564. Stadtarchiv B 5 XIII a, Nr. 20

zusammengestellt. Kurz vor Jahresende ist am 12. Januar 1565 von *verschinen sterbendt* die Rede. 1566 zeitigte wieder Spätopfer, wie immer nach einer schweren Pest. 1567 war Freiburg sicher pestfrei, so dass Erzherzog Ferdinand in Freiburg einen Landtag halten konnte.²¹

Als die Pest wieder ab Mitte November 1576 einsetzte, war ganz offensichtlich die *böse Luft* in vollem Ausmaß eingebrochen. Die vorderösterreichische Regierung schrieb im Dezember 1576 an Freiburg, *man habe mitteilendich vernommen, das sich solche infection bey Euch etwas gefährlich erzeigen wöllen*. Auch im Herbst 1577 trat die Pest auf.²²

Die Bewachung der Stadttore galt inzwischen als hilfreiches Mittel, die Stadt vor der Pest zu schützen, noch im Oktober 1582 hielt sich Freiburg pestfrei, obwohl einzelne kranke Wanderhandwerker an den Torwächtern vorbeikamen. Aus der Erneuerung der inzwischen bekannten Pestordnung am 7. Januar 1583 ist zu erkennen, dass die Pest wieder in der Stadt war. Auch die Universität suchte am 25. Januar für kranke Studenten ein Haus. Am 19. Juli 1583 sollten *auch beide Herbergen, zum lewen, und Sponhart, darinnen etlich personen gestorben, und inficiert, zuge-*

²¹ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 39, S. 40 und S. 89; BUSZELLO, Alltag (wie Anm. 15); EDUARD SEIDLER „Die Lüt zu artzeneyen“. Gesundheitswesen in Freiburg, in: Geschichte der Stadt Freiburg Bd. 2, 1994, S. 333–353, Pest, Syphilis und andere Seuchen, S. 341–342; J. KARTELS, Herdern bei Freiburg i. Br., Freiburg 1905, S. 159.

²² KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 41, 42, 90.

schlossen werden. Im September sind Pestfälle bekannt. In der ersten Hälfte des Jahres 1584 geht die Pest zurück. Der für die ganze Stadt angeordnete Betttag am Mittwoch wurde eingestellt. Eine eher ungewöhnliche Anordnung, die aber auf die Furcht der Leute eingeht, bestand darin, dass *die yeningen, so underweilen tags unnd sonderlich nachts dem Hochwürdigem Sacrament mit der Schellen vor gehen, hiemit angemandt werden, sich deß vilfaltigen Glunckens oder Schellens über die Gassen etwaß zue mösigen, derweyl doch soliches leider bey Zeitten Gesunden unnd Krankhen, so es hören, mehr Schreckhen dann Andacht erweckhen thuet*. Das heißt nichts anderes, als dass der Priester, der zu einem Sterbenden ging, das leise und nicht mit Schellengeläut wie sonst üblich tun sollte. Bereits 1585 erstellte die Ensisheimer Regierung in Zusammenarbeit mit der Universität eine neue Ordnung: *wie es yetz oder künfftiger Zeit in sterbenden leuffen gehalten werden solle*. Die Hoffnung, die Pest zu besiegen trog, denn sie trat auch in den Jahren 1585 und 1586 auf, wie Fritz Kraemer in seiner Dissertation beiläufig erwähnt.²³

Auch aus den letzten Jahren des Jahrhunderts sind Pestfälle bekannt, und zwar auch aus der Umgebung. Das deutet daraufhin, dass die Bewachung der Tore nachlässig durchgeführt wurde. Im Sommer und Herbst 1590 wurde eine mit *nit gueter lufft, sterbett* und *boss Kranckheit* bezeichnete Seuche erwähnt. Für 1592 und 1593 sind keine eindeutigen Todesfälle überliefert, aber 1594/95 war die Pest sicher wieder in der Stadt. Im Spital hat die Pest Opfer gefordert, die Stadt musste für Pfleger vermehrt Geld ausgeben. Die Apotheken besorgten sich im Februar 1594 sogenannte *Praeservativa* und *Curativa* gegen die Pest. Schließlich brach die Pest im April aus, im Mai gab es Pestfälle in der Egelgasse [heutige Rathausgasse] und im Spital, selbst unter Universitätsmitgliedern gab es Pestfälle, im Juni wird ein Einzelfall namentlich bekannt: Der Weber Ulrich Riß muss *jetz über die funff wuchen lang der bosen Krankheit halber us seinem Haus geschafft* werden. Das Pesthaus in der Neuburg, das Armenhaus ist mit Kranken überfüllt.²⁴ Eine Pause, aber kein Ende der Pest war der Stadt vergönnt, denn bereits von 1605 bis 1609 gab es vereinzelt Tote. Trotz Wachen an den Toren im Januar 1608 und Verbot des Jahrmarktes im Herbst ließ die Aufmerksamkeit wieder nach, und im Dezember 1609 konnte der Bote Hans Holzapfel, wohl weil er den Wachen bekannt war, die Pest wieder in die Stadt bringen. Bis weit in den Frühling hinein gelang es nicht, die Pest einzudämmen. Noch im Juni waren einzelne Häuser nicht freigegeben. Mit der Rückkehr der Universitätsangehörigen zu dieser Zeit unternahm dann die Stadtbevölkerung am Margaretentag (20. Juli) eine Dankprozession zum Ende der *theurung, Kriegs und Sterbents gefahr*. Voreilig! Am 3. August musste wieder ein Pesttoter beerdigt werden, und im November fanden täglich zahlreiche Beerdigungen statt. Endlich zum Jahresende waren die letzten Opfer zu beklagen.²⁵

²³ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 42, S. 43, S. 91; BUSZELLO, Alltag (wie Anm. 15); NAUCK, Geschichte (wie Anm. 6), S. 34–35.

²⁴ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 44–45.

²⁵ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 46–48.

Während des Dreißigjährigen Krieges, als alle Orte auf dem Land den Krieg, vor allem Hunger und Seuchen erleiden mussten, konnte sich Freiburg hinter den Mauern jahrelang eher sicher fühlen.

Mit der Eroberung der Stadt durch die Schweden und deren Einquartierung wurde der Krieg Alltag in Freiburg. Seuchen nahmen überhand. Der Zeitgenosse Thomas Mallinger²⁶ führte ein Tagebuch: *Welches die arme leüth in solche Armuot, Angst und Nodt gebracht, daß sie vor grosem Hunger und Kummer erkranket, erstlich das Hauptwee, die abscheulich Pest, und andere Ungelegenhaiten bekommen, daß darvon vil 1000 und, wil nit sagen, wievil 1000 von dem Feind jämerlich sind erschlagen worden, daß noch kaum der halbe Thail uberbliben und darvon kommen ist.*

*Auf dem Spätling ist die vergifte Pest eingerissen, welche etlich 1000 jung und alte Personen hat hinweg genommen. Davor einem Jahr bey 1500 Burger gewesen, nit mehr als bey 400 uberbliben, wil nit sagen, wie vil Weiber, Kinder, Knecht und Mägt darauf gängen. Ist auch under die Clerisey kommen, daß von 24 Basler Caplän nit mehr als 13, von 10 Präsentzherren nit mehr als 5, von 4 Coadjutoren auf der Pfarrey nit mehr als 1 uberbliben. Es seind auch die Universitetische und andere gelehrte doctores angriffen worden, deren bey 8 auß disem Jamerthal verschiden, aber verhoffentlich in jener Welt mit Gott triumphierlich in Ewigkeit alle mit einander regieren und leben werden.*²⁷

Dieser Bericht wird durch die Einträge im Totenbuch der Münsterpfarre gestützt. Wer an der Pest dieser Jahre starb, ist für die Pfarrei verzeichnet: 1630 waren es 64 Tote, 1631 dann 87 Tote, 1632 stieg es weiter an auf 139 Tote, 1633 schließlich 543 Tote.

Nachdem hinter dem letzten Schweden 1633 die Stadttore zuschlugen und habsburgische Truppen wieder die Stadt einnahmen, hat die Stadt durch Seuchen, es muss nicht nur die Pest gewesen sein, auch Typhus kommt in Betracht, 6000 Menschen verloren.²⁸

Die Pestzeit war für Freiburg mit dem Jahre 1633 vorbei. Die 1666 von Mainz bis über Mannheim hinaus sich ausbreitende Pest bewirkte, dass am 13. August 1666 auch in Freiburg Maßnahmen gegen die drohende *Contagion* ergriffen wurden, es blieb für Freiburg aber glücklicherweise bei der Vorsicht.²⁹

Die hier eingestreuten Zahlen von Pesttoten sollten mit Zahlen der Lebenden in bestimmten Jahren verglichen werden, um eine Vorstellung dafür zu bekommen, wie stark eine Pest hauste. Es gab immer wieder Zählungen der Bürger aus verschiedenen Gründen. Daraus lässt sich anhand von Schätzungen die Zu- bzw. Abnahme der Einwohner erkennen.

²⁶ ALBERT, Geschichtsschreibung (wie Anm. 2), S. 518–520 zu Mallingers Biographie.

²⁷ Thomas Mallingers Tagebücher von 1613 bis 1660, in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, hg. von F[RANZ] J[OSEPH] MONE, 2. Bd., Karlsruhe 1854, S. 528–615, hier S. 545 für das Jahr 1633; BUSZELLO, Alltag (wie Anm. 15), S. 129–130; SEIDLER, Lüt (wie Anm. 21), S. 341–344.

²⁸ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 75.

²⁹ NAUCK, Geschichte (wie Anm. 6), S. 38–39.

Eine Einwohnerzahl vor den Jahren des *Schwarzen Todes* wird nicht überliefert. Eine Zahlenangabe, die in die Bitte an den Papst, eine zweite Pfarrei in Freiburg einrichten zu dürfen, eingebunden ist, war übertrieben hoch. Denn nur so konnte die Stadt ihr Recht, den Pfarrer selbst zu wählen, gegen den Stadtherrn durchsetzen. Vom Schultheiß der Stadt werden 40 000 Einwohner genannt, so steht es im Regestenband der Regierungszeit von Papst Innozenz IV. am 5. Juni 1247 (*Vriburc fere quadraginta milium*).³⁰ Es kann aber zu einem anderen statistischen Hilfsmittel gegriffen werden: Es ist bekannt, wie viele Häuser im 15. Jahrhundert in der Stadt gezählt wurden, nämlich 1500 bis 1600. Diese Häuser gehen in die Jahrzehnte nach der Stadtgründung zurück. Im Jahr 1385 standen davon 200 bis 240 leer. Da von Bränden oder anderem Grund nichts bekannt ist, müssen die Verluste mit einer Seuche, der Pest, erklärt werden.³¹

Auch für die Bevölkerungszahlen dieser zwei Jahrhunderte geben Flamm und Neufeld Schätzungen bzw. Berechnungen an: Im Jahre 1385 werden 7108 Einwohner gezählt, die bis zum Jahre 1390 auf 6820 zurückgehen und bis zum Jahre 1450 einen weiteren Rückgang auf 4792 erleiden. Die andere Version setzt für das Jahr 1390 eine Schätzung von 8854 Einwohnern fest, die bis zum Jahre 1450 auf 6135 zurückgehen. Schließlich wird für 1385 eine Einwohnerzahl von 9000–9500 und für 1500 eine von 6000–6500 genannt.

Für das Jahr 1500 gibt es eine Schätzung auf 6000–6500 Einwohner. Von diesen haben viele das Jahr 1565 nicht erlebt, denn es musste eine neue Steuerliste angelegt werden, *diweil der vergangene Sterbendt vil Änderung gemacht*.³² Die wieder angewachsene Bevölkerung steigt am Ende des 16. Jahrhunderts auf 7000 bis 7500 Einwohner.

Mit Skepsis sind die Zahlen für 1620 mit 10 000 und für 1632 mit 9000–10.000 oder gar 12.000–15.000 Einwohnern zu betrachten. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges sollen noch höchstens 3000 Einwohner gelebt haben.³³

Im 15. Jahrhundert gilt auch Heinrich von Muns(z)ingen als *Pestgelehrter*, er wirkte allerdings nicht im nahen Munzingen, sondern in Heidelberg.

³⁰ U. STUTZ, Das Münster zu Freiburg i. Br. im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung, Tübingen und Freiburg 1901, S. 12; HERMANN FLAMM, Ordnungen und Satzungen der Münsterkirche, in: Freiburger Münsterblätter, Bd. 1 (1905), Heft 2, S. 63–64.

³¹ ALOYS SCHULTE, Die Einwohnerzahl von Freiburg im Jahre 1247, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 40 (1886), S. 115–116; HERMANN FLAMM, Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i. Br. und die Lage des städtischen Grundeigentums im 14. und 15. Jahrhundert, Diss. Karlsruhe 1905; SIEGBERT NEUFELD, Die Einwohnerzahl Freiburgs im 14. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg 27 (1991), S. 167–168.

³² SEIDLER, Lüt (wie Anm. 21), S. 341–342.

³³ HERMANN FLAMM, Die Einwohnerzahl Freiburgs im Jahr 1450, in: Schau-ins-Land 39 (1912), S. 37–39; ROSEMARIE MERKEL, Bemerkungen zur Bevölkerungsentwicklung der Stadt Freiburg zwischen 1390 und 1450, in: Schau-ins-Land 108 (1989), S. 83–91, hier S. 90; HELMUT SCHYLE, Freiburgs Einwohner im 17. Jahrhundert. Eine historisch-demographische Untersuchung unter Einsatz der EDV, Freiburg/Würzburg 1985.

Freigius, Professor an der Freiburger Universität, schrieb 1564 ein lateinisches Gedicht „Tempore Pestis“, es ist als Gesundheits-Leitfaden für Pestzeiten verfasst. Von der Beschreibung und Behandlung der Pestbeulen bis zu allen anderen Merkmalen der Pest gibt er den Stand des damaligen ärztlichen Wissens wieder, gesteht letztlich aber auch das ärztliche Unvermögen, die Pest zu heilen.

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist dominiert von dem berühmten Freiburger Stadtarzt Johannes Schenck von Grafenberg.³⁴ An ihn erinnert die Straße im Stühlinger: Schenkstraße. 1563 trat Schenck das Amt in Freiburg an. Im schlimmsten Pestjahr 1564 wurde sein ganzes Können herausgefordert. Neben der praktischen Stadtarztztätigkeit fand Schenck Zeit unter anderem sieben Bände zu verfassen, die 1597 in Freiburg gedruckt wurden: „Observationum medicarum rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum libri septem“. Nach Art der Zeit beginnt er mit der Beschreibung von Krankheiten beim Kopf und endet bei der Ferse. Insgesamt sind 443 *Observationes* zusammengetragen, das sind wie der Name sagt, keine eigenen (mit Ausnahmen) Beobachtungen Schencks, sondern er hat alles Wissenswerte aus aller Welt zusammengetragen. Der hier interessierende Band ist der sechste: „Vom Fieber, epidemischer Krankheit, Pest und Ansteckung“. Einen Fall aus dem Pestjahr 1564, den Schenck selbst erlebte, beschreibt er in Obs. 159: *Während ununterbrochenem Nasenbluten ist der Kranke an nicht erkannter Pest gestorben.*

*Wir haben uns hier in Freiburg in jener äußerst grässlichen Pest angeschaut, die im Jahre 1564, den vierten Teil der Bürger vernichtete, dass ein gewisser Schneider, ein Verlobter, Bewohner eines Hauses aus der Gegend, am Abend jenes Tages, an dem er selbst, nach dem Brauch zusammen mit Verwandten, Ehepaare einlud, wegen der verborgenen und geheimnisvollen Pest, sich verkrochen hatte wegen so wilder und tödlicher Blutung, aus der er innerhalb weniger Stunden wegen andauerndem und dichtem Blutfluss, während Medikamente nichts bewirkten, seine Seele aushauchte.*³⁵

Zeit seines Lebens ist einer der berühmtesten Freiburger Gelehrten ein *Verfolgter* der Pest gewesen: Ulrich Zasius (1461–1535). An der Konstanzer Domschule fand seine Vorbereitung auf das Studium an der Tübinger Universität statt, am 27. April 1481 begann er dort mit dem Studium. Er scheint einer dieser sprichwörtlich *lustigen* Studenten gewesen zu sein, denn als 1482/83 die Tübinger Universität wegen der Pest aus der Stadt floh, musste Zasius wegen unbezahlter Schulden zurückblei-

³⁴ RUDOLF MAIER, Jo. Schenk, seine Zeit, sein Leben, sein Wirken, Programm der Albert-Ludwigs-Universität zum Geburtstag seiner königlichen Hoheit Großherzog Friedrichs, Freiburg 1878; TILMAN KIEHNE, Die eigenen Fallbeschreibungen des Freiburger Stadtarztes Johannes Schenck von Grafenberg (1531–1598) in seinem kasuistischen Sammelwerk „Observationes medicarum“, Diss. Freiburg 1994; DERS., Der Stadtarzt war der Vorläufer des Gesundheitsamts, in: Badische Zeitung 30. Oktober 1995; ferner: JOACHIM STEPHAN, Zehn Observationes, Diss. Erlangen 1967.

³⁵ JOHANNES SCHENCK VON GRAFENBERG, De febribus, morbis, epidemicis, pestilentibus et contagiosis, Friburgi 1597, S. 390, Obs. 159: Narium continuata hæmorrhaghia, ob latente pestem, extinctus æger. Übersetzung K. M. MÜLLER.

ben. Seit 1501 trägt er den juristischen Doktor, aber in den Universitätsakten fehlt der Nachweis, was sich möglicherweise auf die Auswirkungen der Epidemie zurückführen lässt. Der Wechsel an die Universität Freiburg fand am 30. April 1501 statt, und als im Sommer 1501 die Pest in Freiburg ausbrach, floh die Universität aus der Stadt. Mit der juristischen Fakultät ging Zasius nach Rheinfelden, wo er seine Vorlesungen abhielt. Fast zwei Jahrzehnte ging die Pest an Zasius vorbei. Die Verleger der Zasius-Veröffentlichungen Amerbach in Basel mussten seit 1518 wegen der Pest Maßnahmen ergreifen. Erasmus Amerbach verließ Basel für längere Zeit. Bruno Amerbach führte inzwischen die Druckerei, von seinem Bruder Bonifacius verlangte er, da die Pest nachließ, zurückzukommen. Dafür setzte in Freiburg die Pest ein. Der befreundete Philipp Engelbrecht, genannt Engentinus, konnte durch Empfehlung des Erasmus von Rotterdam bei Johannes Fabri, Generalvikar des Bischofs Hugo von Hohenlandenbergh, in Konstanz ein Pestexil finden. Über den *Pestalltag* schreibt Zasius am 1. September 1519 an Engentinus: *Die Pest hat uns so befallen, daß der Vogel in der Luft nicht sicher ist. Arme und Reiche erliegen in Haufen; die letzten vier Tage haben Hunderte dahingerafft. Du willst die Namen wissen? Dazu würde das Gedächtniß eines Cyrus oder Simonides nöthig sein, so unerhört groß ist die Masse derer, welche den Nachen des Charon schon ermüdet haben. Magister J. Betrottus, unser Mathematiker, lag schwer darnieder, der hinter Euclids Dreiecke und Vierecke verschanzt, kam er besser davon, als Archimedes gegen Marcellus. Er erholte sich, aber weil er nicht nur an einer Stelle tötlich getroffen worden, ist er ans Krankenlager gefesselt. Da ist z. B. Chrysostomus Gesler gestorben, aber mit zweifelhaftem Gefolge. Denn mit Processen überladen, wie er war, brachte er drei Säcke voll Acten mit hinunter, was Charon nicht gelten lassen wollte. Nun geht er am Styx auf und nieder; Charon will die Last nicht übersetzen und er will seinen Schatz nicht fahren lassen. Sie erwarten den Mercur, der Schiedsrichter sein soll. – Christoph, aus der Familie der Wetzsteine, stieg hinunter, die Augen auf Charon geheftet, ein gebieterischer Schatten und dem Charon unerträglich, weil er mit dem Fährmann in Sophismen zu zanken anfing, daß er tod und doch nicht tod sei. – Ich würde Dich belästigen, wollte ich weiter aufzählen. In wenig Monaten sind über Tausend gestorben. Wir ermüden Kirchen und Altäre und hören nicht auf, durch Gebete, Litaneien und Messen Gottes Zorn zu sühnen. Mit einem Worte, male Dir das Bild des Elends, so hast Du unsre Stadt. Männer und Weiber siehst Du nur in Trauerkleidern; Du würdest glauben, daß ein ewiger Bußtag gefeiert würde, mit so trüben Gesichtern geht man einher. Hier Thränen und Jammer, dort Weinen und Klagen! Ich habe nur noch daran meine Freude, daß ich die ganze Stadt überall in ernster Betrachtung und philosophischer Fassung sehe. Ich selbst bin abgestumpft und mag daher sogar noch scherzen. Möchte ich unter Gottes Beistand auch sicher sein! In seinen Willen habe ich mich ganz ergeben.*³⁶

³⁶ ULRICH ZASIUS, *Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos* edidit Jos. Ant. Riegergerus, Ulm 1774, S. 371, Brief CCXXXI; RODERICH STINTZING, *Ulrich Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft im Zeitalter der Reformation*, Darmstadt 1961, S. 186,

Doch dann war Zasius selbst betroffen, im September 1519 stirbt seine Frau Notburga an der Pest. Das schreibt Zasius an Amerbach nach Basel: *Bonifacius, mein theuerster Freund, lebe wohl, zum letzten Male, wenn Gott mich ruft! Mein geliebtes Weib ist von der Pest aufs Lager geworfen! Wer beschreibt unsern Jammer, die Trübsal meiner Töchter, meinen Schmerz, die wir die beste Frau und Mutter verlieren sollen, wenn Gott es uns befiehlt. Ich erwarte, daß er auch mich ruft. Was mir auch Menschliches begegnen möge, lebt wohl Ihr theuren Freunde und betet für uns!*³⁷

Von den Freunden stirbt auch Bruno Amerbach an der Pest. Im November schrieb er an Bonifacius: *Ich sage Dir, daß mein Enkel an der Pest gestorben sei. Ich bin tief betrübt und würde ohn' Maaßen klagen, wenn ich nicht wüßte, daß er selig ist im Chor der Engel. Sieh, mein Sohn (so will ich Dich nennen, denn Du hast mich ja zum Vater angenommen), wie wandelbar alles Irdische, wie um uns her Alles in stetem Wechsel und Schwanken! Noch vor Kurzem war ich gesegnet durch den Besitz einer geliebten Gattin, einer zahlreichen Nachkommenschaft und einer glücklichen Häuslichkeit – jetzt bin ich verwittwet, vereinsamt und irre umher an fremder Leute Tischen. Du hast den edlen Bruno, Deinen Bruder, – ich habe die treue Gefährtin all' meiner Schicksale verloren. – Das ist unser Loos! Laß uns es tragen und gedenken, daß Nichts an uns ist, was zum Glücke – daß Alles zu unzähligen Trübsalen bestimmt ist!*³⁸

Als sich nach dem Winter die Pest wieder zeigte und Zasius Töchter erkrankten, befürchtete er, auch diese zu verlieren, aber in diesem Fall wurde er verschont. Noch einmal vertrieb die Pest die Universität am 11. November 1535. Vermutlich altersbedingt blieb Zasius in Freiburg, aber die Tage seines Lebens waren gezählt, am 24. November 1535 starb er. Die Universität hatte das Privileg ihre Angehörigen in der Universitätskapelle bzw. im Gang davor im Münster zu bestatten, hier befindet sich auch das Grab Zasius'. Ob er an der Pest starb, ist nicht sicher, zumal zu vermuten ist, dass keine Pestleiche im Münster beerdigt wurde.³⁹

Zwei andere Professoren, die an der Pest starben, hatten im Münster ein Epitaph erhalten, beide wurden aber 1793 entfernt. Es sind diese: Sebastian Derrer † 31. Juli

auch: ULRICH KNEFELKAMP, Das Gesundheits- und Fürsorgewesen der Stadt Freiburg im Breisgau im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 17), Freiburg 1981, Übersetzung S. 90; JOSEPH NEFF, Philipp Engelbrecht (*Engentius*). Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. Beilage zum Programm des Gr. Progymnasiums Donaueschingen für das Schuljahr 1896/97, 3 Teile, Donaueschingen 1897, Teil 1, S. 17. Einschub zu *Betrottus* von Neff übersetzt, S. 17.

³⁷ ZASIUS (wie Anm. 36), Brief 8 ohne Datum Sept. 1519, S. 13 oder ALFRED HARTMANN, Die Amerbachkorrespondenz, Bd. II, Basel 1943, S. 187 Nr. 681.

³⁸ ZASIUS (wie Anm. 36), S. 19 Brief 12 vom 2. November 1519 oder HARTMANN (wie Anm. 37) S. 209 Nr. 701.

³⁹ KARL HEINZ BURMEISTER, Ulrich Zasius (1461–1535) Humanist und Jurist, in: Humanismus im Deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. von PAUL GERHARD SCHMIDT, Sigmaringen 1993, S. 104–123, besonders S. 107, 114, 115, 120, 122.

1541 und Amelius Moravus Gorius † 28. Oktober 1541.⁴⁰ Von einem dritten Professor, Theobald Bapst, heißt es in den Universitätsmatrikeln, dass er am 4. Oktober 1564 an der Pest starb. Diese Meinung ist durch ein Missverstehen seines Testamentes zustande gekommen, weil 1564 ein Pestjahr war. Sein Notar hat am 5. September 1564 im Wohnhaus in der Egelgasse das Testament niedergeschrieben (allerdings wird dafür auch der 27. September genannt und für den 7. September eine Stiftung).⁴¹ Seine Leiche wurde am 5. Oktober 1564 an der Universitätskapelle im Münster feierlich beigesetzt.⁴² Wenn also Theobald Bapst an der Pest gestorben wäre, hätte er wohl kein Grab im Münster gefunden.

Philipp Engelbrecht verfasste in seinem Pestexil in Konstanz ein kleines Epos „Friburgica“.⁴³ Unter dem Pesterlebnis vergleicht er den bereits zu ahnenden Bauernkrieg mit der Pest:

*Lange erhob, gesichert vor fremden und heimischen Feinden,
Freyburg in stolzem Kreis glücklicher Städte das Haupt.
Da verbreitete sich, gleich einer Seuche verpestend
Schwarzen Verrathes Gift über das blühende Gau.
Denn es beschlich des Landmanns Gemüth unbändiger Ehrgeitz;
Sich zu erheben schwor er seinem Herren den Tod.*

Nach der kleinen Abschweifung ins Dichterische soll der Frage nachgegangen werden, ob es ein Haus in Freiburg gab, in dem die Kranken Pflege und Arznei erhielten. Üblich war, dass der Kranke zu Hause von den Angehörigen gepflegt wurde. Die Leprosen, die Aussätzigen, wurden aus der Stadt ausgeschlossen, sie mussten unter ihresgleichen im Leprosenhaus, dem Gutleuthaus leben. In Freiburg stand das an der Landstraße nach Haslach. Zeitweise sollen dort auch Pestkranke untergebracht worden sein. Wenn seuchenartige Krankheiten auftraten, durften die Bewohner eines Hauses sich nicht unter die Gesunden mischen, sondern das Haus wurde tatsächlich abgeschlossen, bis die Ansteckungsgefahr vorbei war. Es setzte

⁴⁰ FRANZ XAVER KRAUS, Die Universitätskapelle im Freiburger Münster, Freiburg 1890, S. 52; SCHUSTER, Gräber im Münster, in: Freiburger Münsterblätter 8, 1 (1912), S. 6.

⁴¹ FRANZ XAVER WERK, Stiftungsurkunden, Freiburg 1842 (Stiftungsurkunde S. 210–216 und Testament S. 217–223); JOSEF REST, Die Universitätskapelle im Freiburger Münster, in: Aufsätze zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Freiburg 1960, S. 137–138.

⁴² SCHREIBER, Geschichte (wie Anm. 2), S. 335; MARGARETE KLINGENBERG, Theobald Papst (1496/97–1564) Rektor und Studienstifter, in: Freiburger Universitätsblätter 137 (1997), S. 55–60 (Quelle für die Todesursache nur die Matrikel); KRAUS (wie Anm. 40), S. 42–43, Grabsteintext-Übersetzung in: CHARLES WETTERWALD, Aus vergilbten Blättern, Guebwiller o. J. [1938] S. 21.

⁴³ Freyburg im Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus dem Lateinischen frey übersetzt [von HEINRICH SCHREIBER]. [Das Original führt folgenden Titel: Epistola ad Hieronymum Husaerum, quae Friburgum summam complectitur, Philippo Engelbrecht Egentino auctore. Basileae, apud Joannem Frobenium; mense aprilii, anno dmni. 1519], in: Freyburger Wochenblatt Nr. 72, Samstag, den 9. September 1815, Nr. 73, Mittwoch, den 13. September 1815, Nr. 81, Mittwoch, den 11. Oktober 1815, S. 629.

sich die Überlegung durch, dass es für eine Stadt besser wäre, wenn ein eigenes Pesthaus, ein Krankenhaus für die Pestkranken, eingerichtet würde. Erste Nachrichten über ein Pesthaus in Freiburg tauchen Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Der Basler Domkapitular Ludwig Bär – seit der Reformation in Basel befand sich das Domkapitel der Diözese Basel in Freiburg – machte bereits 1544 eine Stiftung, die dem Gutleuthaus, also den Insassen des Blatternhauses zugute kommen sollte.⁴⁴ Vielleicht sind diese Häuser als Muster zu betrachten für das Vorhaben, ein Pesthaus einzurichten, weil *yetz die Sterbende leuff unnd Pestilentz sich ettwas Inreissen wollen*, das wird im Ratsprotokoll vom 9. Dezember 1551 erwähnt.⁴⁵ 1554 macht Bär dann eine Stiftung von 200 Gulden für ein Pesthaus.⁴⁶ Allerdings wurde kein eigenes Haus errichtet, sondern das Armenhaus, „der arm Spital“, wurde um einen Anbau erweitert. „Auf dringendes Bitten des Bürgermeisters und Rats erlaubt im Jahre 1318 der Archidiakon im Breisgau, Gebhardus de Fryburg, unter Einwilligung seines Bruders, des Grafen Conrad II., dass durch den Armenspital eine Kapelle auf dem neuen Kirchhof in der Vorstadt Neuburg erbaut werde. Die Gründung des Armenspitals ist nicht eindeutig festzustellen, denn anno 1323 ergeht vom Bischof von Konstanz ein Schutzbrief zum Zweck des Neubaus einer Kapelle und der Errichtung des Kirchhofs, und ermahnt den Kuratklerus, den Almosensammlern jede mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Ihm schliesst sich 1324 der Spitalmeister, Ritter Lantzo von Valkenstein, an; in dem bischöflichen Schreiben, das der Collector Heinrich Krelle vorweist, wird auch die missliche Lage des Spitals des Näheren auseinandergesetzt.“⁴⁷ Im Armenhaus konnten alle Armen, Unversorgten und auch Fremde eine Unterkunft finden. Als Krankenhaus kann es nicht gelten. Als auf Befehl Vaubans die Vorstädte den Befestigungsbauten weichen mussten, ist auch das Armenhaus abgerissen worden.⁴⁸ 1564 sollen gleichzeitig 45 Kranke untergebracht worden sein, was aber die Aufnahmefähigkeit bei weitem überschritt. Der Hausmeister durfte ohne Einwilligung des Pflegers keine Kranken aufnehmen. Als der Pfleger Joachim Nichenawer und seine Frau ihre Pflicht vernachlässigten, weil sie immer betrunken waren, wurden sie ins „Spitalsloch“ geworfen. Die Pflege der Kranken mussten die Almosenempfängerinnen des Seelhauses übernehmen. Wer sich weigerte, so beschloss der Rat am 23. August 1564, verlor sein Recht auf das

⁴⁴ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 63.

⁴⁵ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 37.

⁴⁶ KNEFELKAMP, Gesundheitswesen (wie Anm. 36), S. 90–91; SEIDLER, Lüt (wie Anm. 21), S. 342; BUSZELLO, Alltag, (wie Anm. 15), S. 95–107; HANS-ULRICH KÜRSMANN, Das klinische Hospital der Stadt Freiburg i. Br. Vorläufer, Entwicklung und ersten Jahrzehnte des Bestehens, Diss. Freiburg 1980, S. 8–9; HERMANN FLAMM, Häuserbuch der Vorstadt Neuburg, in: Adreßbuch für die Stadt Freiburg 1903–1906, 1903, S. 26. Haus Nr. 74 in der Neuburg ist: „Der Armenspital“ 1565 genannt das „Pestalentzhaus“.

⁴⁷ JOSEF SCHLEER, Chronik über das Spitalwesen und die kulturelle Entwicklung der Univ. Kliniken in Freiburg i. Br., Freiburg 1958, S. 60, 77–78.

⁴⁸ FLAMM, FRANZ: Die Armen der Stadt Freiburg und die ärztliche Wissenschaft, in: Schauins-Land 75, 1857, S. 11–121, hier S. 11.

Almosen. Wenn die Pestbeulen der Pestkranken aufbrachen, musste der Scherer die Wunden verbinden. Für seine Tätigkeit gewährte ihm der Rat am 11. Dezember 1564 einen Gulden, weil die bisherigen 10 Batzen zu wenig waren.⁴⁹ Als sich 1627 Erzherzog Leopold in Vorderösterreich aufhielt, musste die Ensisheimer Regierung einen wöchentlichen Bericht über die Auswirkungen der Pest verfassen: „*In der Woche vom 17. bis 24. September sind an der Seuche in Stadt und ‚Lazarett‘ (wohl das Pestilenzhaus) mehrers nit, als 4 gemeine personen gestorben, und hieran allein noch 4 personen in allem khrankh ligen. Vom 17. Oktober bis 3. November sind nach dem Bericht des Pfarrherrn und der Medici und Chirurghi hieran 14 gemeine personen gestorben, und für dies mahl noch in die 8 darmit Behafft.*“⁵⁰ Da wegen der Zerstörungen durch Vauban nichts mehr an das Gebäude erinnert, bleibt allein der Blick auf den Stadtplan Freiburgs, den Gregor Sickinger für die Stadt zeichnete. Dort trägt das Armenhaus am unteren Rand in der Nähe der Stadtmauer die Nr. 12 (Abb. 3).⁵¹

Jahrhundertlang wurden die Beerdigungen in Freiburg auf dem Friedhof rings um das Münster vollzogen. Bei den einzelnen Klöstern lagen die Friedhöfe für die Klosterangehörigen. Bestimmte Personen hatten auch das Recht, ein Grab in den Kirchen und Grüften zu bekommen. Wenn in Pestzeiten innerhalb kurzer Zeit viele Tote bestattet werden mussten, wurden Gruben bei der ehemaligen St. Andreaskapelle an der Nordseite des Münsters ausgehoben. Die Leichen wurden mit Kalk überschüttet, um der Ansteckung vorzubeugen.⁵² Um den Massenbeerdigungen mitten in der Stadt ein Ende zu setzen, verlangte Kaiser Maximilian I. die Verlegung aus der Stadt hinaus. Unterstützt wurde der Kaiser durch einen päpstlichen Erlass. Papst Leo X. ordnete 1513 an, dass in und bei der Kirche nicht mehr beerdigt werden darf. Auf kaiserlichen Befehl sollte der Friedhof in die nicht so dicht besiedelte Neuburg bei der Nikolauskirche verlegt werden. Der Kauf eines Grundstückes in der Neuburg wurde am 26. April 1514 an den Kaiser gemeldet. Es dauerte aber noch bis 1515, bis sich der Kaiser gegen das Pfarramt, das Gebühren für die Beerdigungen verlangte und befürchtete nun leer auszugehen, durchsetzen konnte, dann wurde der Friedhof am Münster geschlossen.⁵³ Als zum Ende des 16. Jahrhunderts der Friedhof bei der Nikolauskirche auch zu klein wurde, kam es zu einer Erweiterung, die der Konstanzer Weihbischof am 11. Februar 1585 einweihte. Der Sickinger-Plan zeigt

⁴⁹ KNEFELKAMP, Gesundheitswesen (wie Anm. 36), S. 91.

⁵⁰ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 49.

⁵¹ JOHANNES MANGEL, Gregorius Sickinger und Freiburg, in: Friburgum – Freiburg. Ansichten einer Stadt, Waldkirch 1995, S. 9–30; DERS., Die Freiburg-Ansichten des Gregorius Sickinger von 1589. Quellen zur Geschichte der Stadt im Spätmittelalter und früher Neuzeit, Freiburg 2003.

⁵² KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 39–40.

⁵³ ROLF BURGMAIER, Der Freiburger Münsterplatz im Mittelalter, in: Münsterblatt 3, 1996, S. 5–21; FRIEDRICH KOBLER, Das Freiburger Münster – der Bau und seine Originalausstattung, in: HAUMANN / SCHADEK (wie Anm. 2), S. 376–377.



Abb. 3: Ausschnitt aus dem „kleinen Sickinger-Plan“ von 1589 mit Friedhof am Münster und bei St. Nikolaus und dem Pesthaus. Augustinermuseum D 889. Foto: Stadtarchiv Freiburg (Die Zahlen 2, 12, 55 wurden der Erkennbarkeit wegen nachträglich eingefügt)

sowohl den Friedhof samt Andreaskapelle auf dem Münsterplatz, als auch die Nikolauskirche mit dem zweigeteilten ursprünglichen und erweiterten Friedhof (Abb. 3).

Auf dem Plan trägt die Nikolauskirche die Nr. 2 und der Friedhof die Nr. 55. Bis 1677, als Vauban für die Befestigungsbauten auch diesen Platz beanspruchte, wurde dieser Friedhof benutzt. Ins heutige Straßennetz eingepasst, läge er an der Ecke von Karlstraße und Bernhardstraße. Der folgende jetzt „Alte Friedhof“ liegt in geringer Entfernung nördlich davon.⁵⁴

⁵⁴ ADOLF POINSIGNON, Die alten Friedhöfe. Verlegung des Friedhofs vom Münster vor die Stadtmauer, in: Freiburger Adreßbuch 1890; DERS., Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 1, Freiburg 1891, S. 73–74; FRIEDRICH KEMPF, Die alten Friedhöfe, in: Freiburg im Breisgau. Die Stadt und ihre Bauten, hg. vom Badischen Architekten- und Ingenieursverein, Freiburg 1898, S. 408–411; WALTHER FURTWÄNGLER, Der Freiburger „Alte Friedhof“. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Breisgaus um die Wende

Selbst ins Sagenbuch hat dieser Friedhof seinen Weg gefunden:

Die Totenglocke zu St. Nicolaus

In Freiburg wütete einst eine pestartige Krankheit so sehr, und der Opfer der Seuche wurden täglich so viele, daß die Totenglocken, besonders die zu St. Nikolaus in der Vorstadt Neuenburg, nur in kurzen Zwischenräumen zum Schweigen kam. Den Bewohnern eines benachbarten Klosters fiel das fortwährende Geläute lästig, so daß sie bei dem Stadtrate sich darob beschwerten und um Abhilfe baten. Man beschloß nun, noch die Kirchenpfleger zu hören und diese erklärten: Sie müßten sich sehr darob wundern, daß Herren, welche der Welt entsagt hätten, so sehr über den Klang der Totenglocken erschrecken könnten.⁵⁵

Immer wieder führt die Pestgeschichte Freiburgs auch zu den Kirchen, allen voran zum Münster. Sowohl dessen Baugeschichte als auch seine Kirchengeschichte könnten zur Klärung einiger Fragen beitragen. Die erwähnten Altarstiftungen lassen auf zahlreiche Altäre schließen, doch in dem beengten romanischen Chor war wenig Platz. Deshalb hat man 1354 den Grundstein für einen weiträumigen Chor gelegt, der allerdings erst 1536 fertiggestellt wurde. Es stellt sich die Frage, warum der Bau über einhundert Jahre lang – bis 1471 – still stand. Eine mögliche Antwort ist, dass sich die Freiburger Bürger ihre Unabhängigkeit von den Freiburger Grafen durch Zahlung einer großen Geldsumme erkauften und anschließend für den Münsterbau keine ausreichenden finanziellen Ressourcen mehr verblieben.⁵⁶ Eine Pestepidemie – parallel zum Ausbruch in Basel zwischen 1372 und 1381 – könnte die Situation in Freiburg zusätzlich verschärft haben.

Neben der Baugeschichte des Münsters ist auch sein Interieur zu Rate zu ziehen: Kunstwerke im Münster oder in anderen Freiburger Kirchen können Hinweise auf die Pest geben. Auch wenn in Freiburg keine Kirche oder Kapelle einem der Pestheiligen geweiht ist, lassen sich doch deren Abbildungen finden.

In vielen Kirchen, so auch im Freiburger Münster, ist die Darstellung der Muttergottes von zentraler Bedeutung. Als Schutzmantelmadonna ist sie die erste Helferin in Pestzeiten. Als solche hält sie ihren Mantel über die Gläubigen gebreitet, während Gottvater – auf anderen Darstellungen auch Gottsohn – Pestpfeile auf die Menschen herunterschleudert. Im Münster gibt es mehrere Schutzmantelmadonnen,⁵⁷ aber keine entspricht dieser Vorstellung. Am ehesten war vielleicht die Malerei in der Vorhalle so gestaltet, aber es sind nur noch Farbreste zu erkennen.

des 18. Jahrhunderts, Diss. Erlangen 1923, S. 3; MANGEL, Freiburg-Ansichten (wie Anm. 51), S. 145–147.

⁵⁵ JOSEF WAIBEL, Badisches Sagenbuch. Sagen Freiburgs und des Breisgaus, Freiburg 1899, S. 45. Das fragliche Kloster war entweder das Johanniterhaus oder das Chorherrenstift Allerheiligen.

⁵⁶ ERWIN BUTZ, Das Jahrbuch des Münsters zu Freiburg im Breisgau (um 1455–1723), Diss. Freiburg 1978, S. 10; KOBLE, Münster (wie Anm. 53), S. 343–359.

⁵⁷ ENGELBERT KREBS, Maria mit dem Schutzmantel, in: Freiburger Münsterblätter 1 (1909), S. 27–35; S. 35 Abb. der Reste einer Schutzmantelmadonna in der Vorhalle.

Der bekannteste Pestheilige, der hl. Sebastian, hat im Münster mehrfach einen Platz gefunden. Gewöhnlich wird er mit Lententuch bekleidet, an einen Baum gebunden, mit Pfeilen beschossen dargestellt. Sebastian hat sich unter Kaiser Diokletian zum Christentum bekannt, und dafür soll er durch Pfeile den Tod erleiden. Die Bogenschützen hielten ihn für tot und ließen ihn am Baum hängen, er überlebte und wurde von der Witwe Irene gesund gepflegt. Weil Sebastian den Pfeilbeschuss überlebte, schloss das fromme Volk, dass er auch beim Beschuss durch *Pestpfeile* die zu ihm Flehenden vor dem Tod bewahren könne. Eine der ältesten Sebastiarndarstellungen diesseits der Alpen, die aber noch nicht der eben beschriebenen entspricht, steht am Münsterturm am nordwestlichen Strebepfeiler (Abb. 4).⁵⁸ Der hl. Sebastian, eine Steinfigur, hat einen von Kopf bis Fuß gepanzerten deutschen Ritter zum Vorbild. In der Linken trägt er Schwert und Schild und in der Rechten einen Stock, der sein für einen Ritter unpassendes Lebensende andeuten soll: Als Sebastian nach der Genesung wieder vor Diokletian trat, ließ ihn dieser erschlagen.⁵⁹ Auch der Sebastian des Altarflügelgemäldes in der Stürzelkapelle an der Südseite des Chorumganges entspricht nicht der Märtyrer-Darstellung. Hier ist Sebastian vornehm gekleidet, trägt einen Hut und hält in der Hand drei Pfeile. So thront der Heilige im Himmel. Die drei Pfeile symbolisieren: Krieg, Hunger und Pest. Auf dem Mittelteil des Altargemäldes ist der andernorts sehr häufig dargestellte und genauso bekannte Pestheilige: der hl. Rochus. Dieser Heilige hat sein Erbe ausgeschlagen und sich auf die Wallfahrt nach



Abb. 4: Der heilige Sebastian. Aus: FRIEDRICH KEMPF (wie Anm. 58)

⁵⁸ FRIEDRICH KEMPF, *Das Freiburger Münster*, Karlsruhe 1926, S. 121.

⁵⁹ EMIL KREUZER, *Zur Deutung einiger Standbilder am Münsterturm*, in: *Freiburger Münsterblätter* 9 (1913), S. 1–34.

Rom begeben. In Piacenza hat er bei Ausbruch der Pest die dortigen Kranken gepflegt. Nach seinem Aufenthalt in Rom, auf der Rückwanderung in die Heimat, wurde er selbst pestkrank. Als er sich zum Sterben niederlegte, pflegte ihn ein Engel und ein Hund versorgte ihn täglich mit einem Brot aus dem benachbarten Hof. Meist wird Rochus mit der Pestbeule am Oberschenkel, mit Engel und Hund dargestellt. Hier im Münster ist ihm der Engel ohne Hund beigegeben. Sebastian ist aber im Münster auch als Märtyrer zu entdecken: Seine Figur krönt die Altäre der Locherer-Kapelle⁶⁰ und Blumenegg-Kapelle und der Altar in der Lichtenfels-Krozingen-Kapelle zeigt eine Abbildung. Schließlich sei auch das Sebastianfenster im Hochchor nicht vergessen.

War also der hl. Sebastian in Freiburg ein bevorzugter Heiliger? Wenn noch die Geschichte und das Brauchtum um die Sebastiansbruderschaft dazu betrachtet wird, dann scheint er wirklich bedeutsam! 1480 heißt es: *Weil hier auch dieses Jahr wieder sich eine ansteckende Seuche zeigte; so wurde die Sebastians-Bruderschaft errichtet.*⁶¹ Seine Hilfe in Pestzeiten anzurufen, wird auch im Dreißigjährigen Krieg eingehalten: *20. Jan. 1628 ist festum s. Sebastiani allhiezuom Freyburg zuom erstenmal gebotten worden zuo feiren, wegen einfallender böser sucht abzuobitten.*⁶²

Die Sebastiansbruderschaft hatte allerdings ihren Altar, an dem die Mitglieder sich versammelten, nicht im Münster, sondern in der Klosterkirche der Franziskaner, der heutigen Martinskirche.⁶³ Das Altarbild aus den Jahren zwischen 1480 und 1500 ging verloren. 1617 wurde von der Sebastiansbruderschaft der Altar des Heiligen auf der rechten Seite aufgestellt und von Bruder Felizian Gießbauer erneuert. 1710 wurde ein holzgeschnitztes und versilbertes Sebastiansbild von der Bruderschaft angeschafft. Johann Nepomuk Biechele (1815–1829), Pfarrer von St. Martin, führte die Umgestaltung, die Bernhard Galura (1810–1815) begann, fort. 1820 ließ er den Sebastiansaltar (Abb. 5) entfernen. Im Bruderschafts-Buch *Triplex Sagitta Salutis. Das ist: Dreyfacher Pfeil des Heyls. Der Satzungen, Privilegien, und Andachten der Gnadenreichen Bruderschaft deß heiligen unüberwindlichen Blut-Zeugen Christi und Heldenmüthigen Ritters Sebastiani in der Kirchen bey den Vaetteren Franciscaneren zu Freyburg im Breysgau*⁶⁴ von 1739 wird auf das Gründungsjahr 1480 Bezug genommen, allerdings fehlt ein Hinweis, dass die Pest die Gründung veranlasste, es bleibt fraglich, ob 1480 ein Pestjahr war. Am 5. Januar 1499 wurden vom Guardian

⁶⁰ POINSIGNON, ADOLF, Der geschnitzte Altar in der Locherer Kapelle des Freiburger Münsters, in: *Schau-ins-Land* 15 (1889), S. 17–22; RIEGEL, JOSEPH: Die Locherer Kapelle im Freiburger Münster und der Meister ihres Altares, in: *Freiburger Münsterblätter* 11 (1915), S. 10–30.

⁶¹ WALCHNER, Chronik (wie Anm. 2), S. 42.

⁶² Mallingers Tagebücher (wie Anm. 27), S. 533.

⁶³ St. Martin in Freiburg i. Br. Geschichte des Klosters, der Kirche und der Pfarrei, hg. vom Kath. Pfarramt St. Martin Freiburg i. Br. anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Pfarrei St. Martin, München/Zürich 1985.

⁶⁴ Stadtarchiv Freiburg Dwg 3/631.



Abb. 5: Der heilige Sebastian, Gemälde im Nebenraum von St. Martin in Freiburg. Foto: Konrad M. Müller

der Franziskaner und dem Konvent mit dem Vorstand und den Mitgliedern der Sebastiansbruderschaft die Pflichten niedergeschrieben.

Zusammen mit der Schneiderzunft ließ die Sebastiansbruderschaft Mitte des 18. Jahrhunderts den Sebastianbrunnen aus der Stadt zunächst in die Kirchstraße und dann zum Anna-Kirchplatz versetzten. Er stand ursprünglich in der Salzstraße beim

Großherzoglichen Palais. Dieser Brunnen wurde von Franz Hamm geschaffen. Der *Grund Riß deren kunstreichen Brönnen und Quellen V. Ö. Statt Freyburg* von 1732 des Joseph Frideric Dürckh zeigt ihn am ursprünglichen Platz.⁶⁵ Die Figur schuf der Bildhauer Andreas Hochsing 1731.⁶⁶ Hier sei auch bemerkt, dass in der Nähe des Waldsees ein weiterer Sebastianbrunnen steht.⁶⁷

Morgenländische Heilige an einem Altar im Münster sind eher ungewöhnlich, aber auf der Predella des Altares in der Sother-Kapelle im Münsterumgang sind vier Wüstenheilige dargestellt, darunter Simeon Stylites. Diesem Heiligen werden zwei Pestheilungen durch ein Wunder zugeschrieben.⁶⁸

Kein Pestheiliger, aber ein Heiliger bzw. Seliger, der an der Pest verstarb, ist Bernhard von Baden. Er starb 1458 auf einer Gesandtschaftsreise an der Pest in Montcallieri in Oberitalien. Er ist zusammen mit dem hl. Konrad von Konstanz badischer Landespatron. Aus der Zeit, als von badischen Persönlichkeiten die Heiligsprechung betrieben wurde, gibt es im ganzen Land verstreut Darstellungen von Bernhard, meist ist er als Ritter mit der badischen Fahne in der Hand dargestellt. Im Münster ist er viermal vertreten. Am Chorbogen, wo meist Darstellungen des Jüngsten Gerichtes zu finden sind, ist bei der Reinigung der übertünchten Fläche das Bildnis einer Marienkrönung gefunden worden. Die zwei Heiligengestalten und die kleineren knienden Figuren rechts und links von der Marienkrönung konnten nicht mehr identifiziert werden, daher wurde eine Neugestaltung beschlossen. Von Ende Juli bis Ende Oktober 1877 malte Ludwig Seitz das jetzige Wandgemälde der Marienkrönung mit den Patronen der Stadt und des Landes Baden.⁶⁹ Im Chorumgang gibt es drei weitere Darstellungen des Ritters Bernhard von Baden: 1. als Brunnen-Statue, Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert (Abb. 6); 2. in der südlichen Kaiserkapelle am Altar eine Statue ganz außen links, 1875, von Franz X. Marmon; 3. in der nördlichen

⁶⁵ Der Plan kann im Untergeschoss des Stadtmuseums am Münsterplatz besichtigt werden.

⁶⁶ HEINRICH MÜLLER, Freiburgs öffentliche Brunnen, in: Breisgauer Chronik 5 (1913), Nr. 16, S. 64; FRITZ GEIGES, Über ein halbes Jahrtausend Geschichte eines Freiburger Bürgerhauses, in: Schau-ins-Land 51–53 (1926), S. 81; JOSEPH LUDOLPH WOHLEB, Die alte Pfarrkirche von Wiehre-Adelhausen, die heutige Franziskanerkirche am Annaplatz zu Freiburg, in: Schau-ins-Land 61 (1934), S. 41; HERMANN BROMMER, Katholische Pfarrkirche St. Cyriak und Perpetua, München/Zürich 1980.

⁶⁷ KRAEMER, Pestbekämpfung (wie Anm. 7), S. 35; JAN GERCHOW, Bruderschaften im spätmittelalterlichen Freiburg i. Br., in: Freiburger Diözesanarchiv 113 (1993), S. 13–14; S. 20; THILO ESSER, Pest, Heilsangst und Frömmigkeit. Studien zur religiösen Bewältigung der Pest am Ausgang des Mittelalters, Diss. Münster 1998, S. 133.

⁶⁸ KARL MAYER, Der neue Flügelaltar zu den heiligen Ordensstiftern in der Sother'schen Kapelle des Münsters, Freiburg 1888, S. 5 und S. 10.

⁶⁹ FRIEDRICH SCHNEIDER, Mittelalttrige Wandmalerei, in: Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 23 (1875), Nr. 11, S. 81–83. Eine Abzeichnung des Befundes zeigt das Erkennbare; FRIEDRICH KEMPE, Das Freskoge-mälde über dem Triumphbogen im Freiburger Münster, in: Freiburger Münsterblätter 10 (1914), H. 1, S. 1–21, S. 5 das gesamte neue Bogenfeld und S. 10 der sel. Bernhard und der hl. Konrad.

Kaiserkapelle als Glasmalerei im Fenster, 1875, von Helmle. Auch andere Freiburger Kirchen können Bernhard zeigen: St. Johann – am Hochaltar im oberen Feld links von Franz Simmler (1846–1926) und im Chor Figur von W. Kollmar, 1946; Maria Hilf – rechter Seitenaltar im Oberbild als Gemälde, 1941, von Braun; St. Urban – Nebenraum mit altem Altargemälde von Wilhelm Dürr⁷⁰; St. Blasius – Langhaus Südwand: Bildfenster, 1876, von Wilhelm Dürr; St. Konrad – Chorfenster mit Bernhard von Baden.⁷¹

Der französische König, der hl. Ludwig, soll auf seinem Kreuzzug 1270, den er nach Tunis anführte, dort an der Pest gestorben sein, obwohl er vor dem Lager in der Wüste die Nelke⁷² als heilkräftig gegen die Pest entdeckte und daraus eine Arznei zubereiten ließ. Im Münster blickt er vom Fenster, das sich im Hochchor auf der Südseite befindet herunter. Erkennbar ist er durch Krone, mit Lilien geschmücktem Hermelinmantel und Zepter. Das Glasgemälde entstand im Jahr 1513 als Werk des Straßburger Glasmalers Jakob Wechtlin. In St. Johann ist er beim Muttergottesaltar als Wandmalerei und im Fenster auf der Empore dargestellt. Eine Figur des Königs wird in einem Nebenraum der Pfarrei St. Urban aufbewahrt.

Die Konviktkirche ist dem hl. Karl Borromäus geweiht. Sein überlebensgroßes Standbild in der Nische oberhalb des Portals zeigt den Kardinal mit einem Strick um den Hals, wie er bei der Pestprozession den Gläubigen voranschreitet. Die Vermutung, dass die Figur aus Gottenheim hierher kam, wird inzwischen bezweifelt. Dieser Karl



Abb. 6: Bernhard von Baden, Brunnenfigur im Freiburger Münster. Foto: Konrad M. Müller

⁷⁰ ULRIKE LAULE / KONRAD HAUSER, Vier Bilder des Hofmalers Wilhelm Dürr in St. Urban in Freiburg-Herdern, in: Freiburger Diözesanarchiv 125 (2005), S. 379–383, Abb. S. 386.

⁷¹ ANNA MARIA RENNER, Markgraf Bernhard II von Baden. Eine ikonographische Studie, Karlsruhe 1953.

⁷² KONRAD M. MÜLLER, Pestpflanzen, Freiburg 2005, S. 90.



Abb. 7: Karl Borromäus mit Pestkranken.
Fenster in St. Johann (Johanneskirche) in
Freiburg. Foto: Konrad M. Müller

Borromäus soll zusammen mit Johannes Nepomuk vor dem Münsterportal am Friedhofsmauerdurchgang, wo jetzt die drei Säulen stehen, aufgestellt worden sein; er wird dem Bildhauer Andreas Hochsing zugeschrieben.⁷³

In der zweiten Hälfte des Jahres 1576 brach in Mailand eine verheerende Pest aus, die in der Geschichte als „die Pest des hl. Carl“ bezeichnet wird. Er richtete das Pestlazarett San Gregorio ein. In der ersten Woche des Oktobers verordnete er ein dreitägiges Fasten und drei Prozessionen, in denen er selbst im Büssergewand, mit nackten Füßen, das Kreuzifix in der Hand voranschritt. Ab November 1577 begann die Pest nachzulassen, und im neuen Jahr war sie überstanden. Im Mai wurde das vollkommene Erlöschen der Pest festgestellt, es wurde eine dreitägige Prozession und ein Dankfest im Dom gehalten.

In St. Johann gibt es Karl Borromäus zweimal: am Josephsaltar von Franz Simmler und im Fenster auf der Empore von Fritz Geiges (1853–1935) zusammen mit einem Pestkranken (Abb. 7). Für die Maria Hilf-Kirche schuf der Bildhauer Wilhelm Amann (1884–1961) eine Karl-Borromäus-Statue, als Bischof mit Stab und Buch in der Hand. Er ist also hier als Patron des Borromäusvereins und nicht als Pestheiliger anzusehen.

Ein jugendlicher Heiliger, Mitglied des Jesuitenordens, Aloysius Gonzaga, der während der Pest in Rom 1591 wenige Wochen den Krankendienst bei den Pestkranken im Hospital S. Sisto und S. Maria della Consolazione übernahm, wurde bald von der Krankheit angesteckt und starb am 21. Juni 1591. Es wird behauptet, dass 1590 und 1591 in Rom 60.000 Menschen an der Pest starben.

In Freiburg könnte ein Aloysius geweihter und mit seinem Bild versehener Altar in der Jesuitenkirche, der jetzigen Universitätskirche besichtigt werden, wenn nicht die Altäre dort dem Brand nach der Bombardierung im 2. Weltkrieg zum Opfer gefallen wären. In einer Nische an der Eingangswand der Universitätskirche wurde sein Standbild wieder aufgestellt.

⁷³ Seminarkirche des Collegium Borromäum, hg. von ROBERT ZOLLITSCH / WOLFGANG SAUER, München/Zürich 1977, S. 4–5 „... 1719 ... Aufstellungsdatum.“ Dieses Jahr ist nach der Praxis, wann ein Heiliger durch ein Bild dargestellt werden kann, zu früh, da Johannes Nepomuk erst 1729 heiliggesprochen wurde.

Die kleine Aloysiusstatue, um 1760, von Mathias Faller (1707–1791), am Seitenaltar in der Adelhauser Klosterkirche zeigt, wie der Heilige häufig dargestellt wird.

In der Universitätskirche wäre ein weiterer Seitenaltar eines Heiligen zu finden, der in Südfrankreich Pestkranke pflegte: Franz Regis (Abb. 8). Im Jahr 1639 wurde der Ort Mon-Falco von der Pest ergriffen. Tag und Nacht kümmerte sich Franz um die Kranken und Sterbenden, so dass der Ortspfarrer ihm diese Tätigkeit in Befürchtung, Franz könnte selbst der Pest erliegen, verbot. Schweren Herzens gehorchte er, und verließ – das Dorf mehrfach segnend – den Ort. Nach drei Tagen endete daraufhin die Pest. Auf dem verbrannten Altarbild war Franz Regis abgebildet, wie er Pestkranke und Bedrängte dem Schutze der Muttergottes empfiehlt.⁷⁴ Eine Glocke der Universitätskirche von 1727 wurde ihm geweiht mit der Inschrift *B(eato) FRANCISCO REGIS S · [ocietatis] I · [esu] Sacra MDCCXXVII*.

Ein österreichischer Pestheiliger, der Markgraf Leopold III. von Österreich, lebte um 1075 bis 1136. Ihn flehten die Pestkranken mit ihren Fürbitten an. In St. Johann hat er am Hochaltar im oberen Feld rechts einen Platz gefunden.



Abb. 8: Historische Aufnahme des Franz-Regis-Altars in der Universitätskirche in Freiburg (Ausschnitt). Foto: Max Heß, Oktober 1944. Augustinermuseum Freiburg, Graphische Sammlung, Denkmälerarchiv Inv. Nr. D 44/20

⁷⁴ ANNA KEMPF, Das Hochaltargemälde in der Universitätskirche zu Freiburg i. Br. in: Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 43 (1931), S. 87–114, hier S. 102–106; INES BECHER, *Eine schöne, nicht zu große Kirche* – Die Kunst der Jesuiten in Freiburg, in: Eine Stadt braucht Klöster, Lindenberg 2006, S. 141–147. S. 146: „Man darf annehmen, dass die Seitenaltäre im Verlauf des 18. Jahrhunderts weitere Zustiftungen erfuhren. Im Uniseum befinden sich zwei kleine Strahlenmonstranzen mit Reliquien der Heiligen Franz Regis und Aloysius – die Authentizität der Letzteren ist durch ein beigegebenes Schreiben des römischen Ordensgenerals Laurentius Ricci aus dem Jahr 1769 bezeugt.“



Abb. 9: Der heilige Camillus in der Klinikkirche Hl. Geist in Freiburg. Foto: Konrad M. Müller

Bevor die so genannte Annakirche, den Heiligen Cyriak und Perpetua geweiht, errichtet wurde, bestand bereits am Aufstieg zum Sternwaldeck, dort wohin die Kranken gingen, um das Wasser der Heilquelle des Maien- und Silberbachs zu holen, ein Heiligtum der drei Jungfrauen Einbede, Warbede und Wilbede. Zu ihnen nahmen in der Zeit vor dem Christentum die Menschen ihre Zuflucht, wenn die Pest herrschte. Diese drei germanischen Schicksalsfrauen, den keltisch-römischen Muttergöttinnen zu vergleichen, kannten Zaubersprüche, mit denen sie ihre heilenden Kräfte einsetzten. Durch Burchard von Worms wurden sie bekämpft. Zu seiner Zeit galt der Glaube an Zauberei als ketzerisch. Schließlich wurden diese drei Frauen zu christlichen Heiligen, indem sie zum Gefolge der heiligen Ursula gezählt wurden, und nach deren Pilgerfahrt nach Rom blieben sie in der Gegend am Oberrhein, daher auch ihre Verehrung im Elsass und in Eichsel (Rheinfeldern). Mehrere Pestheilungen werden ihnen zugeschrieben.

Am 9. September 1979 wurden die neuen Glocken von St. Cyriak und Perpetua geweiht, darunter eine auf den Namen St. Einbeta. Sie trägt die Inschrift: Wer auf den Herrn hofft, den wird seine Güte umfassen. Hl. Einbeta, Patronin der Kirche im Dorf Wiehre, bitte für uns!

Auch wenn in der Freiburger Universitätsklinik keine Pestkranken mehr versorgt werden müssen, ist dort die Seelsorge jenem Orden übertragen, der von Camillus de Lellis⁷⁵ zu Pestzeiten gegründet wurde. Zusammen mit gleichgesinnten jungen Männern pflegte er 1585 die pestkranken Soldaten zu Bajä. Danach übernahm er mit ihnen 1591 in Rom und Neapel und 1600 in Nola die Pflege bei der Pest. Als Camillus 1614 starb, führen seine Mitbrüder das Werk fort, auch wieder zur Pestzeit 1624 in Palermo, 1625 in Genua, 1629/30 in Norditalien, 1656/57 in Neapel sowie 1743/44 in Messina und Sizilien. In der Klinikkirche Hl. Geist erinnert die Statue des hl. Camillus, der einen Kranken auf dem Schoß trägt, an die Pflege der Kranken (Abb. 9).

⁷⁵ ATHANASIVS ZIMMERMANN, Der heilige Camillus von Lellis, Patron der Kranken, Freiburg 1897.

Schließlich soll neben den Kirchen auf das Augustinermuseum hingewiesen werden. In dessen Beständen befinden sich einige Abbildungen und Figuren der beiden Hauptpestheiligen. Als Beispiele seien genannt: der hl. Sebastian: um 1470/80 aus dem Oberrheingebiet; Pfeilmartyrium, Szene mit Armbrustschützen und Kaiser Diokletian, um 1500 vom Oberrheingebiet (Elsass?); Holzschnitt „Großer Sebastian“ von Hans Baldung Grien 1514; um 1520/30 aus Süddeutschland (Freiburg?); auf dem Markelfinger Altarflügel, Anfang 16. Jahrhundert aus dem Bodenseegebiet; um 1600 aus dem Umkreis von Zürn aus dem Bodenseegebiet. Der hl. Rochus: Hans Wydyz zugeschrieben, Freiburg wohl Anfang 16. Jahrhundert, mit Engel und Hund samt Brot im Maul. Aus Altenburg a. Rh. kam eine Rochusfigur (um 1500 oder später). Der hl. Aloisius auf dem Gemälde „Verehrung des Herzens Jesu“ von Simon Göser, um 1780. Eine Heilige mit der Kerze, auf der Tafel „Fünf Heilige Jungfrauen“ aus dem Kloster Günterstal (um 1500), die hl. Genovefa, ist die Stadtpatronin und Pestheilige von Paris. In Pestzeiten wurden ihre Reliquien in Prozessionen durch Paris getragen. Das Museum besitzt noch zwei weitere Darstellungen mit Genovefa: „Fünf Heilige“ (um 1510/20), hier wird sie von vier männlichen Heiligen begleitet. Auf einem zweiteiligen Tafelgemälde (1520/30) aus der Propstei Berau ist ihr vermutlich die hl. Fides beigegeben. Die Stadtpatronin und Pestheilige Palermos, die Heilige Rosalia wird nördlich der Alpen kaum dargestellt. Um den 15. Juli wird im Stadtgebiet von Palermo und in dem zwischen Palermo und Monreale gelegenen Rocca das Fest der hl. Rosalia als Volksfest mit Prozession gefeiert. Ein Bildchen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das in Prag gedruckt wurde, fand den Weg ins Augustinermuseum.

Stand am Anfang dieses Beitrags ein Beispiel aus der jüdisch-alttestamentlichen Vorstellung, dann soll der Schluss aus dem christlichen Verständnis kommen. Dazu gibt es ein kleines Bild, das am Oberrhein zwischen 1580 und 1600 entstanden ist. Aufbewahrt wird die „Darstellung des zürnenden Gottvaters, der mit Pfeilen auf eine Heilige zielt, die um Hilfe bittend zum Schmerzensmann blickt“ (Abb. 10) im Augustinermuseum. Die Heilige ist – wie auf allen ähnlichen Bildern – die Muttergottes.



Abb. 10: „Gottvater als rächender Gott“
Adelhausenstiftung Freiburg i. Br. Foto: Detlef
Zinke, Augustinermuseum Freiburg



Abb. 11: *Archangelica officinalis*. Aus: Otto Wilhelm Thomé: Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bd. 3. 1885. nach S. 140

klostern; sie war weit berühmt für ihre Wirksamkeit. *Item es wird gefunden dreyerley Angelica: Deutscher Nation/vnder welchen die Freuburgische Angelica im Preißgaw die beste geacht wirdt/...*⁷⁷ Heute wächst sie wieder im Garten auf dem Gelände der Kartause. In mehreren Kräutergärten Freiburgs sind die erwähnten Heilkräuter zu besichtigen.

Zum Schluss soll die Freiburger Pestgeschichte noch in einen für die Volkskunde wichtigen Bereich geführt werden: die Welt der Sagen:

Während die Pest im Breisgau wüetet, sinkt im Wald eine alte Kräutersammlerin vor Erschöpfung zu Boden. Sie hat Tag und Nacht nach den Kräutern gesucht, mit denen die Freiburger Ärzte vergeblich versuchten, den Schwarzen Tod zu vertreiben. Da erscheint ihr ein sonderbarer Vogel und singt:

Eßt Wacholderbeeren und Bibernell, / So sterbet ihr nicht so schnell!

Es wird behauptet, daß diejenigen, die diesen Rat in vollem Vertrauen befolgten, mit dem Leben davon kamen.

Bibernell- und Wacholdersagen gibt es von der Schweiz, Süddeutschland, Österreich bis Ostpreußen.⁷⁶

Sagenhaft ist auch die Wirkung, die der Engelwurz (Abb. 11) zugesprochen wurde. Sie gehörte zu den wichtigsten Heilkräutern, die in der Pestzeit verwendet wurden. Angepflanzt wurde die Engelwurz im Garten des Freiburger Kartäuserklosters; sie war weit berühmt für ihre Wirksamkeit.

⁷⁶ MÜLLER, Pestpflanzen (wie Anm. 72), S. 75–82; WILLI SCHRÖDTER, Pflanzengeheimnisse, Kleinjörll 1981, S. 214.

⁷⁷ TARQUINIUS SCHNELLENBERG, Experiment Büchlein von XX Pestilentz Wurtzeln und Kreutern / Wie sie alle vnd ein jeglichs besonder Für Gifft vnnnd Pestilentz gebraucht mögen werden, Frankfurt 1553; MÜLLER, (wie Anm. 72), S. 39–42.

Nach der Geschichte der Pest in Freiburg soll als Teil 2 die Pestgeschichte der Amtsbezirke Freiburg (-Land) und Neustadt folgen.

Der Geschichtsverein Hochrhein e.V. wird in seinem „Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald“ die Pestgeschichte der Amtsbezirke Waldshut und Säckingen bringen.

Die Pestgeschichte von Schopfheim, Lörrach, Müllheim, Staufen ist für „Das Markgräflerland“ geplant sowie die Pestgeschichte der Amtsbezirke Emmendingen und Waldkirch im Jahrbuch „s Eige zeige“.

„Das ‚Große Sterben‘ in Oberschwaben“ ist zur Veröffentlichung bei der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur vorgesehen.

Bereit erschienen sind: „Das ‚Große Sterben‘ im Allgäu“ in: Memminger Geschichtsblätter 2005 sowie „Pestheilige im Allgäu“ in: Allgäuer Geschichtsfreund 105, 2005, S. 47–112.